

Ich weiß,  
wer du bist."

## Willi Seiß erzählt aus seinem Leben

Am  
Samstag, den  
21.7.2000, besuchte  
ich Willi Seiß am Bodensee  
und ließ mir aus seinem sehr ereig-  
nisreichen Leben erzählen. Obwohl mir die an-  
throposophische Heilpädagogik seit 25 Jahren bekannt ist,  
wusste ich z.B. nicht, was sie ihm für den Aufbau der heilpä-  
dagogischen Arbeit - wie sie von Karl König überkommen ist  
- zu verdanken hat. - Ist Willi Seiß einer der allgemein „un-  
bekannt“ Anthroposophen, den aber viele „Gründerväter  
und -mütter“ der letzten Jahrzehnte sehr gut kennen bzw.  
kennen könnten...? Machen Sie sich selbst ein Bild. -MN

### Jugend und Kriegszeit

Monika Neve: Herr Seiß, Sie sind 1922 in Stuttgart geboren.  
Können Sie etwas über Ihren Werdegang erzählen?

Willi Seiß: Ich hatte eine sehr harmonische Kindheit, obwohl  
ich viel alleine war dadurch, dass beide Eltern in der damals  
nicht einfachen Zeit berufstätig sein mussten.

MN: Waren Sie ein Einzelkind?

WS: Nein. Ich hatte einen Bruder, aber er hat sich mit mir nie  
verstanden. Er war zwei Jahre älter und versuchte, seine  
Kraft an mir auszulassen. Deshalb nahm ich mir vor, stärker  
zu werden als er. Ich kaufte mir Federhanteln und übte damit  
jeden Tag. Anschließend kam ein Langlauf von ca. acht km  
und dann schwamm ich noch ca. einen Kilometer. Anschlie-  
ßend fuhr ich oft noch mit dem Rad eine Rundfahrt um Stutt-  
gart, die es heute noch gibt. Das waren nochmals 42 km. Das  
trieb ich solange, bis mein Bruder nicht mehr stärker war als  
ich. Das war das eine. Weiter kam dazu, dass ich eine ganze  
Reihe von Sportarten aktiv betrieben habe. Ich habe geboxt,  
auch in Wettkämpfen; ich trieb sehr viel Leichtathletik.

MN: Boxen ist ja schon ungewöhnlich...?!

WS: Ja, aber das hat mir schon viel Freude gemacht. Weniger  
der Boxkampf als solcher als die Vorbereitungen: das Train-  
ing mit dem Seilspringen. Wir hatten Wetten abgeschlossen,  
wer am längsten springen kann, und ich weiß noch heute, ich  
bin über 1600 Sprünge gekommen, ohne dass das Seil hängen-  
geblieben. - Aber die schönste Zeit in der Jugend war eigent-  
lich, als ich aktiver Ruderer war. Ich hatte damals nach der  
Schulzeit - ich war auf der Realschule Stuttgart-Cannstadt  
gewesen - eine kaufmännische Lehre begonnen, innerhalb der  
Frankfurter VersicherungsAG und war dann immer der Erste,  
der aus dem Büro kam, um direkt zum Ruderhaus des Ruder-  
vereins nach Stuttgart zu gehen. Da nahm ich den Einer, fuhr  
acht Kilometer mit dem Einer; dann kam mein Freund, und  
wir fuhren weiter mit dem Zweier, danach mit dem Vierer

und zuletzt mit dem Achter. - Das waren  
also vier Trainingseinheiten von je acht  
km. Wir haben es dabei sehr, sehr weit  
gebracht, so dass wir auch als Jugend-  
mannschaft Seniorenrennen gewon-  
nen hatten, denn wir hatten eine  
ganz ausgezeichnete Startposition -  
bei jedem Rennen. Das war tech-  
nisch wichtig, einen guten Start zu  
haben. - Das zur Jugend. Und dann  
wurde ich frühzeitig eingezogen.

MN: Sind Sie durch dieses sportliche Engagements davor  
bewahrt geblieben, in die obligatorischen nationalsozialisti-  
schen Jugendorganisationen eintreten zu müssen?

WS: Nein, aber ich konnte mich dadurch aber dem wöchent-  
lichen aktiven Dienst in der Hitlerjugend entziehen, indem  
ich sagte: „Ich muss zum Training gehen!“

MN: Und das wurde akzeptiert?

WS: Was sollten sie denn machen. Ich sagte ihnen: Ich fahre  
ja nachher auch für euch die Rennen, folglich muss ich train-  
ieren... - Dann kam ein Ereignis, das man generell erwähnen  
muss. Wir mussten einmal antreten und wurden von Offizie-  
ren der Waffen-SS inspiziert. Die Offiziere liefen an uns vor-  
bei, deuteten dabei mit dem Finger auf den einen oder ande-  
ren: „Vortreten, zur Waffen-SS!“ Wir wurden einfach ge-  
zwungen. Als ich an die Reihe kam,ieß es: „Vortreten, zur  
Waffen-SS“. Mein Schicksal bewahrte mich davor, da ich als  
Freiwilliger zur U-Boot-Marine nicht zur SS gezwungen wer-  
den konnte.

MN: Sie sind also als „Landratte“ - wie man bei uns an der  
Küste sagt - zur Marine gegangen?

WS: Ja. Ich hatte innerlich gewusst, dass ich zu dieser Waf-  
fengattung gehen müsste. Ich wurde früh eingezogen. Meine  
Ausbildung begann in Eckernförde und das Kriegsende ent-  
schied sich für mich in Estland, in Tallinn, dadurch, dass un-  
ser U-Boot, aus dem Finnischen Meerbusen zur Material-  
und Proviantübernahme kommend, bei einem russischen  
Luftangriff einen Bombentreffer erhielt, der das Boot zu wei-  
terem Einsatz ausschloss. So zuckelten wir, tauchunfähig,  
entlang der Ostseeküste von Werft zu Werft, ohne dass das  
Boot richtig repariert werden konnte.

MN: Wie haben Sie den Krieg mit dem U-Boot erlebt? Haben  
Sie die Dramatik des Krieges unter Wasser miterlebt, oder  
war das U-Boot als solches schon dramatisch genug? Haben  
Sie auch Angriffe führen müs-  
sen, also auf andere Schiffe  
geschossen und diese ver-  
senkt?

WS: Ein U-Boot mit seinen  
komplizierten und ineinan-  
dergreifenden Funktionen  
oder Abläufen war für mich  
nicht dramatisch, vielmehr  
interessant, sodass ich mich  
auf allen Stationen des Bootes  
zurecht fand, auch die Maschi-  
nen bedienen konnte, obwohl  
ich Leiter der Funkstation des  
Bootes war. Mich erfüllte die-  
se Aufgabe so sehr, dass ich

